Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 3

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE WELT IM RADIO

DIE NEUEN

ZS. Grosses Unbehagen herrscht unter den europäischen Staaten über die UNO. Die Farbigen, heute zahlenmässig die stärkste Gruppe, üben einen immer stärkern Druck in einer Richtung aus, die den Westen in ernste Gefahr bringen kann. Was denken sie im Grunde? Sehen sie zum Beispiel die riesige Sturmwolke aus dem Osten denn nicht, welche sie vernichten kann? Da sie bald einmal die absolute Majorität erreicht haben werden, sind diese Fragen von lebenswichtiger Bedeutung. I. K. Rosen hat sich im amerikanischen Radio-Sender bemüht, in einer Weise Antworten darauf zu finden, die höchstes Interesse verdient.

Seit vielen Jahren ist er den Gedankengängen der Farbigen nachgegangen, hat mit fast allen massgebenden Leuten aus dem afrikanischen und asiatischen Block gesprochen. Er hat dabei festgestellt, dass es zwischen ihnen viele bittere Konflikte gibt, unendliche Streitigkeiten um Dinge, die wir als Bagatellen betrachten würden. Aber sie sind trotz allem durch einige kräftige Bande zusammengebunden: alle sind sie farbig, die meisten waren früher Angehörige westlicher Kolonien, unterdrückt, und sie gehören alle zusammen zu den Habenichtsen. Sie fühlen ihre frühere Unterdrückung noch heute sehr stark, und strahlen darüber, dass sie nun heute das Rad umdrehen konnten. Viele von ihnen würden mit Freude Europa in afrikanische Kolonien aufteilen und den Europäern die frühern Schandtaten heimzahlen. Die Mehrheit von ihnen sieht die heutige Weltlage nicht im Sinne eines Kampfes zwischen Freiheit und kommunistischer Sklaverei, sondern als Kampf der Unterdrückten gegen ihre Bedrücker, der Farbigen gegen die Weissen, der Armen gegen die Reichen. Sie sind leidenschaftlich gegen den Kolonialismus, den sie erlitten haben, halten aber andrerseits die Unterdrückung Ost-Europas durch die Kommunisten nicht für Kolonialismus, weil dabei zwei Faktoren fehlen: Die Rassenverfolgung auf Grund der Hautfarbe und die Haltung des kulturellen Hochmutes. Kolonialismus ist für sie der hochmütige, anmassende Europäer, der den tiefstehenden Farbigen herumstösst.

Damit ist auch sogleich klar, dass die Farbigen auch unter der wiedergewonnenen Freiheit ihre Vergangenheit nicht vergessen haben. Dafür ist es viel zu früh. Neue Erfahrungsschichten müssen sich zu erst in ihr Bewusstsein senken, bis die alten Schmerzen in den Hintergrund treten. Die meisten heutigen Führer der neuen Staaten haben noch unter dem Kolonialismus gelebt, und dazu gibt es immer noch die "unerlösten" Gebiete: Angola, Algerien, Süd-Afrika usw. Doch sind auch noch andere Gründe vorhanden. Ein arabischer Delegierter bei der UNO erklärte:" Wir hassen die Westmächte. Es gibt keinen Mann in meinem Lande, dessen Familie nicht irgendeinen Hieb von den Briten erhalten hätte". Dabei ist sein Land seit Jahrzehnten frei von England. Es hat jedoch praktisch oder sozial keine Fortschritte gemacht, auch keine nennenswerten Anstrengungen dafür unternommen. Es gibt jedoch den frühern Herren daran die Schuld, die ihm heute als bequeme Prügelknaben dienen. Hier steckt eher der Neid als Zorn über erlittene Verletzungen dahinter.

"Die Schwierigkeit liegt darin, dass so viele Farbige nicht den Mut haben, die alten, anti-westlichen Hass-Grundsätze fallen zu lassen, obwohl doch der Kampf für die Freiheit praktisch gewonnen ist. Niemand erklärt ihnen: Ihr seid jetzt frei, lasst die alten Geschichten ruhen und macht Euch kühn und energisch an Eure neue und grosse Aufgabe". Das sagte ein schwarzer Führer aus Madagaskar. "Es ist ein Mangel an Mut, an politischer Reife bei den Farbigen vorhanden".

Dazu kommt nun allerdings noch eine Unsicherheit. Sie sehen oft nicht recht, wie sie mit ihrem eigenen Publikum, geschweige denn ihren Problemen fertig werden sollen. Aus diesem Grunde haben sie auch wenig Neigung, an Dingen teilzunehmen, die sich ausserhalb ihrer Küsten abspielen. Wenn sie von Freiheit und Selbstbestimmung reden, dann meinen sie diese zum Beispiel nicht für die Berliner oder die Cubaner, sondern nur für die farbige Welt, Afrika und Asien. Nur hier leben Farbige und haben sie alle einen gemeinsamen Feind, den Weissen aus dem Westen. Dieser ist der Feind der Freiheit. Freiheit und Selbstbestimmung gelten für sie nur bis zu den Grenzen der afrikanischen und asiatischen Erdteile, nur für Farbige. Die Weissen würde man ganz gerne der Freiheit berauben und zu Sklaven machen. Den Amerikanern, denen sie nicht gut Kolonialismus vorwerfen können, weil sie nie Kolonien besassen, sondern selber eine waren, werfen sie jetzt vor, dass sie sich mit den kolonialen Unterdrückern in Europa verbündet hätten, den Engländern und Franzosen, Portugiesen und Belgiern. Sie werfen ihnen auch vor, dass sie mehr für die Freiheit der Berliner einträten als für die Algerier und Angolesen.

Besonders schlimm ist, dass die Mehrzahl der neuen Staaten die Demokratie nicht liebt. Zu oft sei sie von den westlichen Demokratien zur Unterdrückung missbraucht worden. Auch seien ihre Völker meist dazu nicht reif. Allerdings lieben sie auch den Kommunismus nicht, doch ziehen sie eine scharfe Trennungslinie zwischen ihren eigenen Kommunisten und der Sowjet-Union. Wenn sie auch den Kommunismus mehrheitlich ablehnen, so sind sie doch nicht anti-russisch. "Warum sollten wir auch?" erklärte einer von ihnen. "Die Russen kämpfen nicht gegen Afrikaner in Algerien und Angola und Südafrika. Es gibt keine russischen Kolonien." Im übrigen haben die Westmächte so schlimm gehaust, Dörfer mit allen Einwohnern niedergebrannt, sofern nur einem einzigen Weissen etwas geschah, dass die Russen nicht ärger hausen könnten. Auch geniesst die Sowjet-Union eine gewisse Sympathie, weil sie als arme Nation gilt, die den mittellosen Hungerleider repräsentiert gegenüber dem reichen kapitalistischen Westen. Die Wandlung des armen Russland in eine Weltmacht und Industrie-Nation gilt ihnen als Vorbild.

Dass sie russische Hilfe annehmen, beruht zum Teil auf Notwendigkeit. Als sie frei wurden, verliessen sehr viele weisse Fachleute und führende Weisse die neuen Länder, weil sie nicht unter einer farbigen Regierung leben wollten. Die leeren Plätze mussten wieder besetzt werden, doch kam niemand aus dem Westen. Nur die Russen waren da und bereit die grossen Lücken zu füllen. Die Farbigen haben

---

(Fortsetzung der vorangehenden Seite)

ben wird, braucht nicht ernst genommen zu werden. Vor der Verkündung der Wahrheit haben bloss taktische Ueberlegungen zurückzustehen. Er ist aber auch materiell falsch. Schwächliches Hinwegschweigen und Leisetreterei, die uns allen nur den Vorwurf der Feigheit eintragen könnte, würde den Verfolgten im Osten am allerwenigsten von Nutzen sein. Hier kann im Gegenteil nur die denkbar weiteste Anprangerung aller Untaten helfen, (ausgenommen jenen, die mit der Gewaltherrschaft liebäugeln wollen).

Dass es sich im Grunde um eine politische Auseinandersetzung handelt, ergibt sich zum Beispiel daraus, dass Prof. Steck ziemlich genau die gleichen Gedanken gegen den Film formuliert, welche die Ostpresse für ihre Angriffe verwendet. Es gibt aber noch eine andere, noch frappantere Analogie. Prof. Steck schreibt:" Wir haben es in dem östlichen Geschehen doch nicht nur mit Macht und Lüge zu tun, sondern mit einer geschichtlichen Entwicklung, mit der die Christenheit zurande kommen muss, will sie nicht ihrem universalen Auftrag in der Welt untreu werden". Man vergleiche damit, was der einstige Nazi-Bischof Müller von den "deutschen Christen" erklärt hat:"Das Christentum muss sich so oder so mit der gewaltigen Erscheinung des Nationalsozialismus, welche die Geschichte des nächsten Jahrtausends bestimmen und ein neues Europa aufbauen wird, ins Einvernehmen setzen". Wie einst der Nazi-Müller scheinen heute wieder andere Leute in Deutschland in Respekt und Ehrfurcht vor einer grossen Staatsgewalt zu erstarren, grundsatzlos nach einem "Einvernehmen" mit ihr zu suchen, gleichgültig, welche grauenvollen Untaten sie begeht. Hier, in der Bewertung des Ostens, dürfte der springende Punkt der wichtigen Auseinandersetzung liegen. Man hält im "Kreis" offenbar dafür, dass der Osten doch auch einen neuen Aufbau zeige, oder dass sich die Christenheit wenigstens aus der unsern Jahrhunderten auferlegten grundsätzliche Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Gewalt herauszuhalten habe. Die alte "Ohne-uns"-Idee des kalten Krieges klingt hier wieder deutlich an. Sehr schön kommt dies zum Ausdruck in dem erwähnten Artikel von Pfr. Werner. Er meint, das angefeindete Verhalten der Jury gegenüber dem Film sei angesichts desselben " eine Hilfe für die Menschen im ideologisch korrumpierten Westen und im Dienst an den Menschen im ideologisch nicht weniger korrumpierten Osten. Aber wer glaubt uns das schon in einer so korrumpierten Welt?" Der freiheitliche Westen, der Herrn Pfr. Werner überhaupt erst ein freies Wort gestattet, wird in den gleichen Tiegel geworfen wie der massenmörderische Osten. Hier kommt fast klassisch wieder die alte Anmassung gewisser Deutscher zum Ausdruck, neben den grossen Kräften der Welt in Ost und West noch eine eigene, dritte Kraft zu bilden, die selbstverständlich die allein richtige ist. Es steht dahinter auch eine tiefe Abneigung, wenn nicht ein Hass gegen die siegreiche, liberal-demokratische Welt des Westens. Wir können nicht so gut darüber urteilen, ob der Vorwurf der Korruption des Herrn Pfr. Werner auf Westdeutschland zutrifft, aber die übrige freie Welt dürfte ihn kaum als legitimiert bezeichnen, sie als korrupt und minderwertig wie den Osten zu bezeichnen, ihn, der nicht allzu weit weg von einem Konzentrationslager wohnt, in dessen Kremationsöfen noch lebende Kinder eingeschoben wurden.

Wir vermögen in jedem totalitären Diktatursystem, ob rot oder braun oder sonstwie, das den ganzen Menschen mit brutaler Gewalt für sich allein in Beschlag nehmen will, nur einen Todfeind des Christentums zu erblicken. Gewiss, der Totalitarismus ist nicht der einzige, wie in Neu-Delhi richtig gesagt worden ist, aber zur Zeit und wohl noch auf lange weitaus der gefährlichste. Um den Sozialismus an sich liesse sich durchaus diskutieren (die ersten Christen lebten doch ziemlich sicher einige Zeit kommunistisch), aber nie und nimmer über die Vergewaltigung des freien Christenmenschen und den offen erklärten Anspruch, jeden, der anderer Meinung ist, samt Familie vernichten zu dürfen. Der unkontrollierte Totalitarismus ist das alleinige Sumpfgebiet, auf dem die grauenvollsten Untaten der modernen Menschheit erwachsen konnten, und in dem immer alles ungestraft möglich ist, auch das Grässlichste. Wir können nur mit tiefster Enttäuschung und Trauer davon Kenntnis nehmen, dass es in Deutschland noch Leute in verantwortlicher Stellung gibt, die anscheinend nichts gelernt und alles vergessen

auch keine Angst vor ihnen, obwohl die meisten überzeugt sind, dass diese nach der Herrschaft über Afrika streben. Aber sie sind auch überzeugt, dass sie die Russen meistern werden, mit vorsichtigen Ausnahmen. Die ehemaligen französischen Kolonien trauen den Russen nicht und glauben, es sei leichter, die Franzosen zu vertreiben als später einmal die Russen.

So ist für viele Führer der farbigen Nationen auch der kalte Krieg nicht viel anderes als ein altmodischer Kampf um die Macht zwischen zwei Giganten wie schon immer. Das ist die Grundlage für ihren Neutralismus. Noch mehr: sie finden, er habe für sie grosse Vorteile, denn solange er daure, werde jede der beiden Seiten die Farbigen umwerben. Im Falle einer Verständigung würde sich jedoch niemand mehr um die Farbigen kümmern. Jedenfalls werden sie im Kriegsfall versuchen, sich mit allen Kräften aus dem Konflikt herauszuhalten. Es ist eine Art Isolationismus. Gross ist nur ihr Glaube an die UNO; sie sind überzeugt, dass nur diese allein sie wirklich beschützen kann.

Politisch ganz einflusslos geworden mit geringen Ausnahmen ist in dene neuen Staaten das Christentum. Es gilt fast allgemein als die Religion der Unterdrücker und der Heuchelei. Bis die neuen Nationen einsehen, dass nur eine Zusammenarbeit mit der freien Welt sie dauernd vor Unterdrückung bewahren kann, wird noch längere Zeit, wohl mindestens eine Generation, vergehen.

Von Frau zu Frau

10'000 BETTEN

EB. Es hat viel Lärm gegeben um diese 10'000 Betten. Und ich glaube, es ist richtig so. Dass es überhaupt Lärm gegeben hat, ist ja wohl ein Zeichen dafür, dass die Geschichte problematisch ist und dass man sie überdenken sollte - möglichst ohne Prestige-Hindernisse!

Da sind einmal die reinen Idealisten und "Wohltäter": Wahrscheinlich sind sie beim Radio wie bei den Spendern zu finden. Aber es wäre jammerschade, wenn ihre Hilfsbereitschaft fehlgeleitet würde. Ihre Enttäuschung wäre so gross, dass sie ein für allemal zu Skeptikern oder gar Zynikern werden könnten. Behutsamkeit ihnen gegenüber wäre wohl angezeigt - und ist denn wirklich mit Behutsamkeit vorgegangen worden?

Dann gibts die Geschäftemacher. Es wäre eine Vogel-Strauss-Politik, wenn man behaupten möchte, es gäbe sie nicht. Firmen sonnen sich in ihrer offiziell angeprangerten "Wohltätigkeit". Wo bleibt da der schöne Spruch: Lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut? Nicht nur die linke weiss es, die ganze Schweiz weiss es. Reklame und Pharisäertum geben sich die Hand. Wie schade um gut gemeinte Aktionen. Es gibt die andern, die wohl oder übel folgen müssen. Als vom Schlangenfänger Bücher gesammelt wurden, war ein Verlag unter den ersten, der ein paar Bücher spendete. Es war ein rechter Verlag mit gutem Namen. Er hörte wohl mit wachsendem Staunen die sich überbietenden Spenden anderer Verlage, und im Verlauf der Sendung erhöhte er seine eigene Spende. Aus vollem Herzen? Nein, weil ihm nichts anderes übrig blieb. Er hat mir leid getan, wobei ich betonen möchte, dass ich nichts mit ihm zu tun habe. Hat dies noch etwas zu tun mit Dienen und Helfen-wollen?

Bei dieser besondern Betten-Aktion aber gibt es noch weitere Dinge, die zu denken geben. Ich mag sicher jedem sein Bett gönnen (Ich weiss, dass man als herzlos verschrien wird, wenn man ein paar Ueberlegungen anstellt und nicht nur das Herz "zügellos" handeln lässt; aber ich tue es trotzdem). Aber mir scheint einfach, dass es in vielen, vielen Fällen möglich gewesen wäre, durch Anleitung und Selbsthilfe zu - wenn auch einfacheren - Lösungen zu kommen. Ich bin selbst während vielen Monaten auf einer harten Matratze gelegen, die nur auf ein paar selbstgezimmerten Bretterbänklein lag. Und ich weiss, wie viele Kinder früher (wie viele sind es heute noch?) auf Laubsäcken lagen. Beides wäre mir auch heute noch lieber, als ein Bett entgegenzunehmen. Es will mir auch nicht gefallen, wenn ich von den vielen Anmeldungen höre, von all' den Leuten, die fanden, sie wollen auch dabei sein, wenn da etwas verschenkt werde. Ein bisschen mehr Härte (im buchstäblichen und im übertragenen Sinn) und ein bisschen mehr Stolz würden da und dort - anders gelagerte Fälle selbstverständlich immer zugegeben - nichts schaden.

Bei der Riesenzahl an Betten schüttle ich auch über den Preis immer noch ungläubig den Kopf. Und ich habe meine leisen Zweifel darüber, wer nun eigentlich die vielen oberen Kabinenbetten täglich in Ordnung bringen wird. Glauben Sie, dass die Bergbäuerin täglich auf das Leiterchen steigen und die Leintücher und Wolldecken da oben richtig um die Matratze legen werden? Oder glauben Sie, dass die Kinder dies tun werden? Aber vielleicht täusche ich mich, vielleicht handelt es sich um eine ganz andere Konstruktion. Wie wäre es denn eigentlich gewesen, wenn man den vielen tausend Spendern in der Presse das Modellbett vorgestellt hätte?

Wie gesagt, ich mag jedem sein Bett gönnen. Man verzeihe mir, wenn ich trotzdem immer noch der Einfachheit und der Selbsthilfe - mit Ausnahmen - das Wort rede.

---

haben, welche erneut mit einem totalitären System irgendwie paktieren oder sich im notwendigen Kampf gegen dieses "neutral" verhalten wollen. Doch Christus hat uns gelehrt, dass wir dem Staat zu geben haben, was des Staates ist -und kein Jota mehr, dass wir niemals ganz, totalitär in ihm aufgehen dürfen. Hier beginnt die Pflicht des Widerstandes bis zum äussersten, ohne Rücksicht auf Leben, Familie und Gut, wie es unsere Vorfahren in den grossen Glaubenskriegen hielten. Das wollte auch der Film zeigen, und er tat es schlicht und wahrheitsgetreu: der unglückliche Sohn hat wie jeder Christ das Recht und die Pflicht, mit der ihm geschenkten Gottesgabe der Musik als seinem anvertrauten Pfund zu wuchern im Dienste Gottes und der Mitmenschen. Ein Regiment, das Christen vor die Wahl stellt, entweder ihren Glauben zu verleugnen oder auf ihre Christenpflicht der Entwicklung der ihnen anvertrauten Gabe zu verzichten, ist gottlos und vernichtungswürdig, was für ein Preis auch immer dafür bezahlt werden muss. Eine andere Haltung, vonder der Niemöllerkreis andeutend spricht, kann es nicht geben. Die "Neue Zürcher Zeitung" hat das bittere Wort geschrieben, dass man sich fragen müsse, " wie viel Tote eigentlich noch zerschossen im Stacheldraht an der Zonengrenze liegen müssen", bis gewisse Kreise das Furchtbare des Ost-Regimentes in Deutschland erkennen würden. Und die "New York Times" schrieb, dass in Deutschland eine doktrinäre Theologie den Weg der Beschwichtigung vor den Untaten des Totalitarismus beschreite, wodurch nur neuen der Weg gebahnt würde, bis schliesslich eines Tages eine neue Katastrophe eintreten müsse.

Es war jedenfalls eine aufschlussreiche Auseinandersetzung, die erfreulicherweise starke Gegenkräfte gegen die Angriffe auf den Film hervorgerufen hat. Die Richtigkeit des Wortes im 1. Korintherbrief, dass unter den Christen Parteiungen sein müssten, hat sich wieder bewährt Masken mussten gelüftet und Bekenntnisse abgelegt werden, schwelende Fragen klärten sich, Standorte wurden erkennbar, eine Uebersicht wurde möglich. An Stelle leerer Einheitsdoktrin trat lebendige Diskussion. Das ist auf jeden Fall ein grosses Verdienst dieses Films, der Geschichte gemacht hat, bevor er richtig angelaufen ist.

Aus aller Welt

Deutschland

-Im Fachorgan der SPIO, der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft, wird ausgeführt, dass der deutsche Film ohne Subventionen aussterben werde. Sie arbeite heute nur noch mit gewaltigen Verlusten. Und der Export, der wie in Frankreich hätte die Rettung bringen können, habe 1961 nur 27 Millionen M. abgeworfen. (Hollywood: 600 Millionen). Nötig sei das Experiment, was aber ohne Subventionen nicht möglich sei. Auf eigene, nationale Produktionen könne keinesfalls verzichtet werden, denn der Film sei massgebend an dem beteiligt, was in Amerika als das" national image"bezeichnet werde, das Gesicht einer Nation in der Welt. Doch heute existiere der deutsche Film als Werbeträger für die Bundesrepublik überhaupt nicht mehr. Der lebenswichtige Export biete jedoch ohne Staatshilfe so wenig Erfolgschancen, dass die deutschen Produzenten sich immer noch nach dem Inlandsgeschmack orientieren müssten, um halbwegs auf ihre Kosten zu kommen. Deutschland aber sei in der "Oberliga der Flimmerwelt" überhaupt nicht mehr vertreten, die nur Staaten offen stehe, welche eine systematische Exportförderung genössen.

-Die"deutsche Gesellschaft für Film-und Fernsehforschung" hat bei den zuständigen Regierungsstellen die Errichtung von Lehrstühlen und Instituten für Film-und Fernsehforschung an den neu geplanten Universitäten beantragt.

-Wie wir bei Redaktionsschluss erfahren, hat die UFA die Filmproduktion eingestellt. Als Hauptgrund wird angegeben, dass die steigende Fernsehkonkurrenz jede Rentabilität verunmöglicht habe.(Die Lage dürfte wesentlich komplizierter sein).

Italien

-Regisseur Luchino Visconti hat den Prozess um seinen auch bei uns gespielten Film "Rocco und seine Brüder" vor dem Mailänder Strafgericht gewonnen und ist freigesprochen worden. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen ihn den Vorwurf der Obszönität erhoben, die in dem Film zum Ausdruck komme, wobei sie sich auf die Stimme katholischer Zeitungen berief. Sofern von der Anklagebehörde kein Rechtsmittel ergriffen wird, kann der Film nun auch in ganz Italien ungehindert gespielt werden. Theoretisch besteht allerdings die Möglichkeit, dass er durch Regierungsakt doch noch gesperrt wird, doch betrachtet man dies nach dem Prozessergebnis als unwahrscheinlich.

Spanien

- Das X. Internationale Filmfestival von San Sebastian ist einen Monat früher als gewöhnlich, nämlich auf den 9.-18. Juni verlegt worden.